

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 7: **Einfamilienhäuser**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Chalet in Verbier VS

Architekt: Jean-Paul Darbellay SIA, Martigny
 Ingenieur: Xavier Conforti SIA, Martigny
 1970/71
 Photos: Jean-Paul Darbellay

Zu diesem Heft:

Alle soziologischen Befragungen von Mietern haben das nämliche Resultat: man ist mit der Wohnung zufrieden. Da mag das Badezimmer fehlen, das Klosett auf dem Treppenabsatz mit einer anderen Familie gemeinsam, man ist zufrieden. Da mag man den halben Monatslohn als Mietpreis hinlegen müssen, man ist zufrieden. Eine experimentelle Befragung einiger Heranwachsenden, die mit dem Mittel von Grundrißmodellen durchgeführt wurde, setzte sich zum Ziel, die Barriere der Zufriedenheit zu durchstoßen und gewissermaßen maßlose Begehren hervorzulocken. Wie will sich ein junger Mann einrichten, wenn auf Flächenverbrauch nicht geachtet werden muß? – Das Resultat ist merkwürdig: wir möchten es als «denotative Raumokkupation» bezeichnen. Entgegen dem, was die Architekten tun, nämlich Raumnutzungen kombinieren und überlagern, addieren diese Jugendlichen diskrete Nutzungen; – hier möchte ich Musik hören, da möchte ich essen, dort Freunde empfangen, da lesen, da arbeiten, dort schlafen, baden, da mich nachmittags hinlegen, dort basteln.

Was lernen wir daraus? – Dieses: daß der Raum vor allem eine Bestimmung haben muß; daß die Interpretation des Raumes nicht von seinen physischen Qualitäten, sondern von seiner Bestimmung her folgt; daß es mithin kein reines Raumbedürfnis gibt, sondern ein Bedürfnis nach der bedeutungsmäßigen Erfüllung begrifflicher und damit gesellschaftlicher Forderungen. – Wer nun ableitet, man könne noch engere Wohnungen bauen, hat davon nur die eine Hälfte verstanden. Red.

